

Trauen Sie sich Mulchsaat zu!?

Mulchsaat darf den Ertrag nicht gefährden. Chancen bieten sich deshalb vor allem überdurchschnittlichen Ackerbauern, meint Franz Hollmann. Die Bestellung 2003 und 2004 zeigte deutlich, wie schnell man auf die Nase fallen kann.

Auf den Hohertragsstandorten, die bei optimaler Produktionsintensität Getreideerträge von 80 bis 100 dt/ha erlauben, wird auch unter geänderten Rahmenbedingungen der ökonomische Optimalertrag sehr nahe beim standortspezifischen Maximalertrag liegen. Vorausgesetzt, die Preise bewegen sich um 10 €/dt. Das bedeutet: Änderungen des Produktionsverfahrens dürfen auf Hohertragsstandorten den Ertrag im Prinzip nicht gefährden!

Ein Betriebsleiter, der schön in der Vergangenheit eine ausgefeilte Produktionstechnik hat, wird ertragssteigernde Produktionsmittel kaum nennenswert einsparen können. Das größte Potential liegt in vielen Betrieben bei den Arbeitserledigungskosten. Sie machen nicht selten über 50% der Kosten (vor Pacht und Zins)

aus. Dazu gehört neben Betriebswachstum oder Kooperation auch die Verfahrensumstellung, der Übergang von der »Pflugsaat« zur Mulchsaat. Direktsaat, die die Kosten der Arbeitserledigung natürlich am effektivsten senkt, kann man auf den Hohertragsstandorten nahezu ausschließen. Zahlreiche Erfahrungen zeigen, dass die Ertragsrisiken in einem nicht akzeptablen Maße ansteigen. Lediglich die Direktsaat nach Raps mag auf tonreichen Standorten eine Alternative darstellen.

Das Einsparpotential durch den Übergang von der Pflugsaat zur Mulchsaat liegt (je nach Standort und Fruchtfolge) bei 50 bis 80 €/ha. Zwar werden immer wieder auch Einsparungen von 100 bis 150 €/ha genannt. Vergleicht man jedoch optimal orga-

KOMMENTAR

»Geistige Keimruhe« vermeiden

Selbst in wirtschaftlich guten Zeiten ist es schwer, Landwirte davon zu überzeugen, dass es notwendig ist, kostensparende und qualitätsfördernde Verfahren auszuprobieren, um für schlechte Zeiten einen Wissensvorsprung herauszuarbeiten. Die häufig stark ausgeprägte »geistige Keimruhe« verhindert leider oft eine schnelle Anpassung an veränderte Situationen. »Innovationsverluste« sind in Zeiten wirtschaftlicher Prosperität weit besser zu verkraften als in Phasen starken wirtschaftlichen Drucks. Auch Landwirte, die ihre Berufskollegen »vorarbeiten« lassen, werden bei der Einführung neuer Verfahren in schweren Zeiten Federn lassen müssen. Dies ist dann aber sehr viel mühsamer zu verkraften.

Appelliert sei also an die Innovationsfreude fähiger Ackerbauern, ohne zu verkennen, dass es auch (standortbezogen) wirtschaftliche Risiken gibt. Hier schlägt die Stunde des überdurchschnittlichen Unternehmers, der aufkeimende wirtschaftliche Zwänge in Wettbewerbsvorteile im Vergleich zu seinen Berufskollegen umzumünzen versteht und neue Verfahren konsequent zur Mehrung des ökonomischen Erfolges nutzt. *Franz Hollmann*



Neue Verfahren, neue Risiken: Innovationen sind anders nicht zu haben.

nisierte Betriebe beider Richtungen unter der Prämisse der Ertragssicherung, so relativiert sich dieser Vorteil. Gehen wir auf einem guten Ackerbaustandort (Durchschnittsbetrieb, 50% Eigentumsflächen, 50% Eigenkapital) von einem steuerlichen Gewinn von 230 bis 280 €/ha aus, so kann der Übergang zur Mulchsaat den Gewinn um 20 bis 30% steigern. Dies ist selbstverständlich eine wesentliche Größenordnung. Sie macht klar, dass die Auseinandersetzung mit diesem Thema zwingend ist.

Die Mulchsaat birgt neben den Chancen selbstverständlich auch Risiken. Sie liegen in dem Anspruchsniveau einer erfolgreichen Mulchsaat an das Betriebsmanagement. Zahlreiche Beispiele aus der Praxis zeigen, dass längst nicht alle Landwirte diesen Anforderungen gewachsen sind. Besonders deutlich wird dieses immer in Jahren mit extremen Witterungsverhältnissen bei der Bestellung. So hat zum Beispiel in diesem Herbst die extreme Nässe zu zahlreichen besonders schlechten Rapsschlägen geführt, die pfluglos bestellt wurden. Der Raps ist die perfekte »Zeigerpflanze« für ackerbauliche Fehler, da sie sehr negativ auf Luftmangel im Boden reagiert. In solchen Jahren ist bei der Bodenbearbeitung im wahrsten Sinne des Wortes weniger mehr. Das



Foto: Hensch

- Erfolgreiches Strohmanagement,
- Auflauf von Ausfallgetreide und Ungrassamen sicherstellen,
- Bearbeitungszeitpunkt und -intensität je nach Bodenzustand,
- Auswahl des geeigneten Gerätes für den jeweiligen Zweck,
- Wahl der an Standort und Frucht angepassten Bearbeitungstiefe,
- geeignete Drilltechnik,
- »Management« von Schnecken, Mäusen, Nährstoffen, Herbiziden, Fungiziden.

Die Aufstellung ist nicht vollständig, zeigt jedoch, dass eine Vielzahl von Punkten beachtet werden und in ihrer Abfolge ineinander greifen müssen, wenn die Mulchsaat zum Erfolg führen soll. Besonders auf boden- und witterungsbedingt schwierigen Standorten kann es kein Universalgerät geben, das alle Ansprüche an eine perfekte Mulchsaat erfüllt (siehe auch Seite 46). Dies ist natürlich für die Betriebe misslich, die in Spezialtechnik für die Mulchsaat investieren sollen und diese nicht auslasten können. Dennoch ist der Rückgriff auf vorhandene Technik häufig möglich und reduziert das Investitionsvolumen bei der Umstellung. Steigen Sie aber nicht mit – nach heutigem Kenntnisstand – ungeeigneter Technik in die Mulchsaat ein! Damit gefährden Sie das Ertragsniveau, und der ökonomische Misserfolg ist programmiert.

Zwar ist beim Wechsel vom Pflug zur Mulchsaat eine nennenswerte Verminderung der Arbeitserledigungskosten möglich. Doch es kann durchaus einzelbetriebliche Konstellationen geben, die dieses in Frage stellen. Nehmen wir als Beispiel einen 80 ha großen Betrieb, der ohne Fremd-AK bewirtschaftet wird und bei dem Pflug und Kreiselegge/Sämaschine relativ neu sind. Dort wird der Umstand, dass die Arbeit fix ist und der Umtausch der Bodenbearbeitungstechnik nur Verkaufserlöse deutlich unterhalb des Gebrauchswertes erlaubt, bei näherer Analyse dazu führen, dass in diesem Betrieb zurzeit das konventionelle Verfahren das wirtschaftlichere ist. So wird auch klar, dass vor einer Verfahrensumstellung zusammen mit dem Berater die Wirtschaftlichkeit unter Berücksichtigung aller angesprochenen Einflussfaktoren geprüft werden muss.

Wenn der Erfolg der Mulchsaat in ganz besonderer Weise von den Fähigkeiten und Neigungen des Betriebsleiters abhängt, so stellt sich na-

türlich die Frage, wie diese Eigenschaften zielgerichtet zu verbessern sind. Auf der einen Seite wissen wir, dass es sogenannte »angeborene Eigenschaften« (acker- und pflanzenbauliches Feingefühl) gibt, die nur schwer zu verbessern sind. Auf der anderen Seite steht die fundierte Ausbildung als Erfolgsgarant. Der Berater hat hier eine wichtige Funktion, da nur er den Landwirt durch jahrelange intensive Zusammenarbeit kennt und bei der Planung und Umsetzung des Konzeptes seine Neigungen und Fähigkeiten zum Wohle des Ganzen berücksichtigen kann. Pauschale Empfehlungen ohne Berücksichtigung dieser Erkenntnis sind gerade auf dem managementsensiblen Gebiet der Mulchsaat die Ursache für so manchen teuren Misserfolg.

Der Ausbildungsstand der Landwirte lässt sich durch Vorträge, Seminare und Fachartikel in Zeitschriften verbessern. Die effektivste Möglichkeit ist jedoch die Gruppenberatung mit der Arbeit am Objekt, die dann die Grundlage für betriebsbezogene Problemlösungen bildet. Ein Grundproblem bei der Einführung, Umsetzung und Ausbildung auf dem Gebiet der Mulchsaat ist die Überwindung des »Geht-Nicht-Syndroms«, das man nicht nur bei älteren Landarbeitern, sondern leider auch noch bei jüngeren Landwirten antrifft. Erst wenn die Voraussetzungen für eine wertfreie Auseinandersetzung mit dem Thema gegeben sind, lohnt die Beschäftigung mit dem Verfahrenswechsel.

Franz Hollmann, Landw. Berater in Raisdorf

Der Autor wird seine Überlegungen auch auf der RKL-Tagung Anfang Januar 2005 in Neumünster vorstellen

Quelle:
DLG-Mitteilungen 12/2004

will heißen: Ein Arbeitsgang, der natürlich visuell das anspruchsvolle bäuerliche Auge nicht befriedigen kann und der ohne stark verdichtende Nachläufer durchgeführt wurde, gibt dem Raps auch in nassen Jahren die Chance, sich brauchbar zu entwickeln, da er noch »atmen« kann. Selbstverständlich können sich in diesem »rau« bestellten Raps die Acker-schnecken besser entwickeln und bedürfen der besonderen Aufmerksamkeit.

Im trockenen Herbst 2003 dagegen sind zahlreiche Mulchsaatschläge misslungen, weil man glaubte, das trockene Stroh mit vielen Arbeitsgängen doch noch erfolgreich einarbeiten zu können. Wie zu erwarten, stellte sich dieses als Trugschluss heraus: Am Ende der Bemühungen stand ein »pulverisierter« Boden mit flächendeckender Strohaufgabe, der eine vernünftige Bestellung nicht mehr erlaubte und sich mit dem ersten Regen in eine Betonpiste verwandelte.

In Extremjahren ist somit der ackerbaulich durchschnittlich begabte Landwirt mit dem Pflug allemal besser bedient, da er dessen automatisches Fehlerkorrektiv nutzen kann. Diese Erkenntnis wäre allemal frustrierend, gäbe es da nicht die »begabten« Landwirte, die es schaffen, auch in solchen Jahren eine gute Bestellung hinzulegen.

Diese Punkte gilt es dabei besonders zu beachten: